

**Ausstellungseröffnung „Fließende Linie“
Papierarbeiten von Hanni Schierscher, am 5. 10. 2003, 11.00 Uhr,
St. Arbogast**

Dass sich künstlerische Fertigkeit nicht unbedingt in komplizierten Kompositionen und Sujets äußern muss, wissen wir aus überlieferten Geschichten berühmter Maler. Da wäre Giotto zu nennen, der 1266 geborene Maler der Arena-Kapelle in Padua, der sich mit einem einfachen, aber perfekt mit dem Pinsel gezogenen Kreis bei Papst Benedikt IX. empfiehlt, oder aber jene schöne Geschichte der antiken Maler Protogenes und Apelles, niedergeschrieben in den Naturalis historiae des Plinius, die ich zusammengefasst ihnen gerne wiedergeben möchte:

Apelles, der Hofmaler Alexanders des Großen, sucht Protogenes auf Rhodos auf, um diesen ebenfalls berühmten Maler kennenzulernen. Der Künstler ist abwesend, einzig eine Frau bewacht eine auf der Staffelei stehende leere Leinwand. Sie fragt Apelles, wen sie dem Protogenes als Besucher nennen solle. Anstatt seinen Namen zu nennen, zieht Apelles eine farbige Linie höchster Feinheit über die Tafel. Der heimkehrende Protogenes erkennt in dieser sofort den Besucher und zieht eine noch feinere Linie in jene des Apelles. Als dieser erneut zu Besuch kommt und anstatt des Protogenes dessen Zeichnung vorfindet, ist er zunächst beschämt, besiegt worden zu sein. Sodann durchzieht er aber mit einer dritten Farbe die bestehenden Linien, so dass für etwas noch Feineres kein Platz mehr bleibt. Protogenes bekennt sich als besiegt.

Plinius berichtet weiter, dass man die Tafel, die nichts anderes enthielt als die kaum sichtbaren Linien, ausstellte und es heisst: „... unter den herrlichen Werken vieler Künstler war sie gleichsam leer, lockte aber gerade darum an und war berühmter als jedes andere Kunstwerk.“

Dieser Bericht des Plinius soll uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in jener Zeit üblicherweise natürlich nicht eine einfache Linie sein konnte, die Auftraggeber oder Betrachter eines Kunstwerkes zufrieden stellte. Es handelt sich bei dieser Geschichte in erster Linie um den Wettbewerb zweier hervorragender Künstler. Doch darüber hinaus verdeutlicht sie, dass auch die einfachste künstlerische Form mit höchstem Anspruch ausgeführt werden kann. Von Apelles, der keinen Tag verstreichen ließ, ohne durch Ziehen einer Linie sein Können zu üben, ist uns das berühmte Sprichwort „Nulla dies sine linea“ überliefert.

Vielleicht nicht unbedingt täglich, aber doch mit Konsequenz über einen Zeitraum von nun bereits vielen Jahren ist der Ausgangspunkt von Hanni Schierschers künstlerischem Schaffen zunächst die Linie, und daraus folgend der Strich, der Streifen. Die Linie, so definiert es die Mathematik, ist ein abstraktes, eindimensionales geometrisches Grundgebilde;

nur der Punkt, aus dessen lückenloser Aneinanderreihung sich die Linie in den Raum schreibt, ist ein noch einfacheres Grundgebilde. Entgegen der mathematischen Definition, dehnt sich die „fließende Linie“ von Hanni Schierscher quer aus und wird so zum Strich, zum Streifen, oder, je nach Materialeinsatz, zu einer abstrakten Form, die Erinnerungen an landschaftliche Eindrücke hervorruft.

Anders als dem Apelles, dient die Linie Hanni Schierscher nicht der Übung zeichnerischer Fertigkeit, sondern die nahezu einfachste, abstrakte Form ist autonomes Ausdrucksmittel, ist Inhalt ihres Schaffens; sie steht damit in der Tradition der Moderne, die es möglich gemacht hat, ein aus dem komplexen Gefüge der Malerei herausgelöstes Mittel, wie beispielsweise die Farbe, als autonomen Bildgehalt wirksam werden zu lassen.

Die ersten Arbeiten, die ich von Hanni Schierscher sah, waren einfache Striche, mit schwarzer Farbe, chinesischer Tusche wohl, flüchtig, wie beiläufig, auf das Blatt gesetzt. Kalligraphischen Schriftzeichen gleich, schwebten die ephemeren, in ihrer Form stark reduzierten Gebilde im weissen Raum. Wie in der traditionellen Kalligraphie entstanden die Bildzeichen aus der individuellen Pinselführung der Künstlerin, doch anders als in der asiatischen Zeichenschrift waren Hanni Schierschers Kürzel ohne konkrete Bedeutung. Sie trugen das Empfinden, das Spüren und Suchen der Künstlerin weiter.

Während die Bewegung bei der Pinselführung des Kalligraphen von grosser Bedeutung ist, ist dieses Element bei Hanni Schierscher, wie alle anderen Ausdrucksmittel ebenfalls, stark reduziert.

So entstehen schliesslich auch die in meditativer Konzentration ausgeführten Streifenbilder, die nichts anderes sind als in der Senkrechten oder Horizontalen sich quer ausdehnende Linien. In ruhiger Bewegung gesetzt, übernimmt vor allem das Material die Dynamik, entscheidend sind die Papierqualität, die Menge des Wassers und der Farbe, die Stärke des Pinsels. Von vorrangigem Interesse ist in diesen Werken die ästhetische und emotionale Wirkung von Farbharmonien und -kontrasten, das Aneinanderstossen und das Ineinanderfliessen des Farbstroms. „Ich arbeite Spur um Spur ins Unbekannte...“, erläutert Hanni Schierscher einmal ihr Schaffen, und die farbigen Streifen, die vom Bildrand jäh abgeschnitten werden, wirken wie Auschnitte aus einem unendlich denkbaren farbigen Fluss, eben wie eine „Spur ins Unbekannte“. Der Gefühlswert der Farben nimmt einen hohen Stellenwert ein. Farbe wird intuitiv gewählt in Abhängigkeit zum inneren Befinden der Künstlerin beziehungsweise spiegelt die Farbe äussere Erfahrung und deren Wirkung auf das Innere wider.

Seit etwa vier Jahren beschäftigt sich Hanni Schierscher mit Meditation und fernöstlicher Mystik, was sich in ihrer intensiven Übung von Qigong Yangsheng konkret manifestiert. Qigong kombiniert Bewegung und Meditation mit dem Ziel, die individuellen, lebenswichtigen Energien zu stärken.

„Durch ein sich ergänzendes Wirken von Körper und Geist erst entstehen aktive Bewegungen“, lautet ein Lehrgedicht des Qigong. So suchen die Übungen eine Verbindung von Ruhe und Bewegung, von Geist und Körper zur Vervollkommnung eines harmonischen Lebensgefühls.

Es wäre falsch, anzunehmen, dass sich die kreative Auseinandersetzung von Hanni Schierscher ursprünglich aus etwas Mystischem oder gar Esoterischem speist; vielmehr stellt sich das Qigong dem bereits Vorhandenen, der künstlerischen Suche, zur Seite, ist nahezu eine folgerichtige Ergänzung. Der in der kreativen Auseinandersetzung stattfindende Austausch zwischen innen und aussen findet seinen Widerhall in den meditativen Übungen von Qigong. Loslassen und Geschehenlassen, Geduld und Flexibilität sind im Qigong von zentraler Bedeutung für die Steigerung des Wohlbefindens, für ein friedliches Leben im Einklang mit der Umwelt; Geschehenlassen und annehmen, was innere und äussere Erfahrungen einem entgegentragen, sind ebenso wichtig für das künstlerische Schaffen.

Darum spielt auch die Eigendynamik, das Mitwirken des Materials in den Arbeiten von Hanni Schierscher eine grosse Rolle. Über weite Strecken überlässt sie sich diesem Wirken, lässt geschehen, wartet geduldig, ist bereit anzunehmen, was kommt, auch wenn es nicht dem entspricht, was sie erwartet, was sie gewünscht hat. Die gesetzte Farblinie dehnt sich aus, bildet Formen, die nicht voraussagbar, nicht kalkulierbar sind. Dieser selbständige Fluss des Materiellen, der in gewisser Hinsicht einer Entgrenzung gleichkommt, ist für Hanni Schierscher Herausforderung und Wohltat gleichermaßen.

Doch lasse man sich nicht irreleiten: Nicht alles ist un gelenktes Geschehenlassen; der Entgrenzung steht die Begrenzung durch die Künstlerin gegenüber, die dezent, kaum spürbar mitwirkt, beispielsweise in der Bestimmung der Bildgrösse, des Formats, in der durch sie bestimmten Menge an Wasser, Farbe und Tusche, in der Wahl des Papiers. Dies alles sind bewusste und willentliche Akte. So sind Reispapier und Tusche für Hanni Schierscher das Stimmige, das, was ihr und ihren Bedürfnissen entspricht, das fragile Papiermaterial, fein und kostbar und hochgradig sensibel. Sie weiss, dass sich die Tusche von der Gouachefarbe trennt, doch welche Gebilde die fliessende, kriechende Farbe hervorbringen wird, kann sie nicht voraussehen. Sie kann mit der Wahl des Pinsels die Breite der Ursprungslinie bestimmen, doch ob sich eine einsame Landschaft entwickelt oder ein ferner Horizont, an dessen Verlauf sich Menschen oder Tiere aufreihen, lässt sich nur mit viel Übung ins Ungefähre planen. So lässt Hanni Schierscher in jedes neue Werk alle vorherige Erfahrung einfliessen und wünscht sich doch gleichzeitig, „alles wieder zu vergessen und ganz einfach eine Linie zu ziehen“.

Comelia Kolb-Wieczorek